

NEU DURCHSTARTEN? SUPER IDEE.

ABER WO GEHT'S LANG?

TEXT: KATRIN WILKENS, ILLUSTRATION: GERALD MOLL

Auf die Frage »Wie sollte ein neuer Job denn sein?« hören Job-Profiler von ihren Kunden heute immer öfter: »Vor allem kreativ«. Landen sie also alle bald in der hippen Designbranche oder im Medienzirkus? Mitnichten. Selbsterkenntnis, weiß Katrin Wilkens von der Agentur »i.do«, schafft Raum für Mut und Originalität: für Kreativität in jedem Job.

Manchmal beneide ich Bohlen und Klum. Die können, wenn Realität und Traum zu weit auseinanderklaffen, einfach ein Schildchen heben oder säuseln: »Heute habe ich leider kein Foto für dich.« Auch die Grundschullehrerin meines Sohnes hat es fein: Die darf unter eine verhaunte Arbeit einfach »Das kannst du besser, Anton« schreiben.

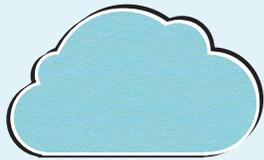
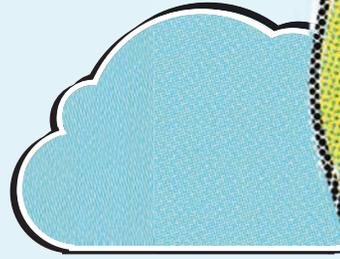
Und mein Mann, Arzt, braucht nur wortlos die rechte Braue zu heben, wenn seine Patienten wieder mal unbotmäßig zugenommen haben. Alle anderen haben es in der Berufswelt mit der Ehrlichkeit zuweilen schwer. Nicht zuletzt sich selbst gegenüber.

Ich habe eine kleine Job-Profilings-Firma, in der ich jungen Frauen nach der

Babypause (Männern ohne Babypause übrigens auch) helfe, einen neuen Job zu finden – wenn der Chef keine Halbtags-Muttis erträgt, zu viel Reisekilometer auf dem Dienstplan stehen oder man sich einfach nur die Nase reibt und fragt: »Wie, ich muss noch 30 Jahre arbeiten – gibt es da nicht irgendwas anderes, eine Berufung, eine Erfüllung, eine Aufgabe, für die ich – brenne?«.

Mit diesen lodernden Wünschen im Herzen kommen sie zu uns in die Agentur und nennen ihre Forderungen: Die neue Arbeit muss in Teilzeit machbar sein, mit der Familie vereinbar – und kreativ. Immer muss sie kreativ sein. Kreativ ist das neue Schwarz. Wenn ein Job nicht kreativ ist, ist er blutleer, unsexy, sinnlos, so die Vorstellung. So war es auch bei einer





unserer Kundinnen, einer promovierten Juristin, mit Durchhaltewillen, Disziplin, Struktur und Ratio ausgestattet, mit so vielen Talenten gesegnet, dass sie kaum wusste, wohin mit all diesen guten Gaben. Als wir fragten, wie der Job, den wir für sie suchen sollten, beschaffen sein müsste, holte sie gut vorbereitet einen kleinen Zettel aus der Handtasche und las ab: »Vor allem kreativ«.

Als wir nachfragten, wie sie Kreativität bisher lebt, was sie erschafft, antwortete sie, ebenso gut vorbereitet: »Ich erstelle aus Malen-nach-Zahlen-Vorlagen schöne Ölporträts.« Nun kann ich einer promovierten Juristin nicht ernsthaft vorschlagen: »Werden Sie Straßenmalerin in Montmartre, da ist bestimmt noch ein Plätzchen frei.« Nicht jeder, der gern häkelt, kann mit Häkelprodukten Geld verdienen. Nicht jeder, der gern bei Ikea shoppt, hat ein echtes Auge für Interieurs, kann sich auf alle möglichen Geschmacksrichtungen einstellen. Insofern ist die Aussage »Ich möchte gern etwas Kreatives« der unkreativste Auftrag, den wir bekommen. Er bringt uns als Job-Profiler null Millimeter weiter.

Deswegen stellen wir an dieser Stelle die Frage: Warum willst du kreativ arbeiten? Wofür steht das? Für Freiheit, Selbstbestimmung und Individualität? (Hier werden alle Kreativen laut und bitter aufheulen, leider.)

Wenn Kreativität mit Prestige gleichzusetzen ist, also mit dem Partyangebemoment, dann ist es besser, erfolgreich

in dem weiterzuarbeiten, was man kann, anstatt in eine Branche zu wechseln, die zwar ein cooles Image hat, aber leider auch eine raue Realität. Der gänzlich unbekannte Aktionskünstler oder die hochverschuldete Bastelladeninhaberin wird vermutlich auch nicht lange von anderen Partymenschen um ihren kreativen Job beneidet werden.

Kreativität wird in unseren Tagen mit Glück gleichgesetzt. Hat denn jeder vergessen, dass Amy Winehouse 4,3 Promille im Blut hatte, als sie tot aufgefunden wurde? Nimmt man den reinen Zufriedenheitsquotienten, dann sind Reichenendhausbesitzer mit bestickten Halbgardinen in der Küche um ein Vielfaches glücklicher, wenn sie die ersten Primeln in den Vorgarten gesetzt haben, als sogenannte Kreative, wenn sie morgens mit ihrer Soja-Latte zu ihren Apple-Computern in den Werbeagenturen schlappen.

KREATIVITÄT WIRD IN UNSEREN TAGEN MIT GLÜCK GLEICHGESETZT.

Und selbst die Erfolgreichen unserer Zeit sind – was ihr Kreativitätspotenzial angeht – eher unterbelichtet. Dieter Bohlen etwa hat schlicht BWL studiert. Heidi Klum ist hübsch, aber nicht originell. Stefan Raab ist in der weiten Medienlandschaft schon eine Ausnahme, weil er wirklich kreativ arbeitet. Er schafft aus alten Zitaten (Wokschale) einen neuen Sinnzusammenhang (WM).

Wir haben der Juristin trotzdem helfen können. Sie textet heute nicht den neuen Ariel-Slogan, aber sie bekam eine juristische Idee, bei der kreatives Denken

gefragt ist. Sie berät zukünftig Medienleute in Urheberfragen. Sie arbeitet also mit Kreativen zusammen und braucht dafür zuweilen auch einen kreativen Ansatz, um Probleme zu lösen. Aber das ist eben ein entscheidender Unterschied: in einer kreativen Branche zu arbeiten oder kreativ zu arbeiten in einer strukturierten Umgebung. Kreativ sein kann man nämlich in allen Berufen.

Auf einer Führerscheinvergabestelle haben die Mitarbeiter alle schrecklichen Angeber-Fernreise-Postkarten auf den Fußboden geklebt, als roten Teppich quasi, und haben mit dieser Idee – kreativer als so manch kreativ geschulter McKinsey-Mann – die Kundenzufriedenheit verbessert. Der Amerikaner Bob Carey hat mit seinem rosa Tutu das Krebsleiden seiner Frau und vieler anderer Kranker gelindert – mitten auf der Straße, ganz ohne kreativen Auftrag. Einfach nur, weil er ein rührendes Klischee (rosa Tutu) in seinen neuen und beleibten Sinnzusammenhang stellte (dicker Bauch).

In der Kanzlei der Juristin hängt heute über dem Empfangstresen ein Ölbild ihrer Kinder. Malen nach Zahlen. Das hat sie zu Hause gemalt.






VON DER TEILZEIT- MANAGERIN ZUR VOLLBLUT- UNTERNEHMERIN



Vor gut einem Jahr ging Anne Laßhofer zu den »i.dos« und führte einen Tag lange Gespräche – die ihr Leben veränderten. Die Geschichte eines Neustarts: mit einer kreativen Idee!

PROTOKOLL: DÖRTE BRILLING

Familie Laßhofer lebt in einer Kleinstadt bei Berlin. »Die Lassis«, wie sie auch oft genannt werden, sind etwas Besonderes, denn sie besitzen kein Auto – dafür sieht man sie viel mit dem Fahrrad herumsausen.

Mama Anne arbeitete die letzten neun Jahre als Managerin für internationale Marktforschung bei einem großen Pharmaunternehmen in Berlin, seit Geburt der Tochter in Teilzeit. In dieser Lebensphase sagte sie sich immer häufiger: »Es muss doch noch etwas anderes geben als diesen Job, den ich zwar gut mache, der mich aber immer weniger interessiert.« Und stellte fest: »Steht erst einmal ›Teilzeitmutter‹ auf der Stirn, landen spannende Projekte häufig woanders.«

Der Pharmariese strukturierte um, Laßhofer verlor ihre bisherige Position. Für die 37-Jährige der letzte Anstoß, wirklich etwas zu verändern. Kurz vor dem Weihnachtsfest 2015 machte sie sich auf nach Hamburg, um Katrin Wilkens und Sigrid Neudecker in ihrer Job-Profiling-Agentur zu treffen. Einen Tag lang stülpte sie dort ihr Innerstes nach außen, beantwortete unzählige Fragen. Es wurde gespiegelt, zusammengefasst, verdichtet,

weiter gefragt. »Mein Mann hat Monate dafür gebraucht, mich so gut kennenzulernen«, sagt Laßhofer und lacht. Nach der Mittagspause wurden ihr drei völlig unterschiedliche Jobprofile vorgestellt, am späteren Nachmittag schließlich die Möglichkeit einer Selbstständigkeit besprochen: Die Chance, selbstbestimmt und flexibel zu arbeiten – und außerdem endlich ihr gesamtes Wissen anzuwenden. Eine Idee gab es auch schon: den »WichelWarm«, ein Wetterschutz-Cape für Kleinkinder, die im Fahrradsitz mitfahren.

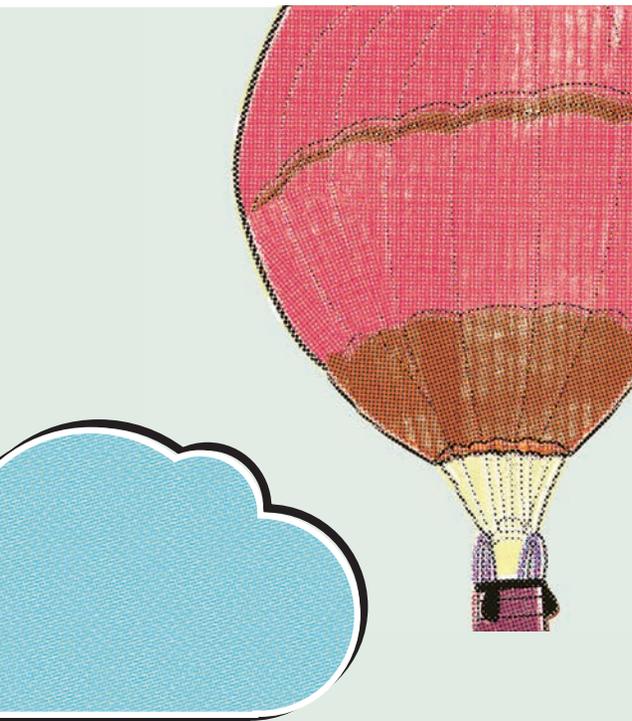
NOT MACHT ERFINDERISCH

Wie Anne Laßhofer darauf kam? Ganz einfach: durch ihren autofreien Alltag. »Bei jedem Wetter sind wir mit dem Rad unterwegs, und unsere Tochter ist im Fahrradsitz immer dabei. Neugierige Kinder entdecken gern die Welt aus dieser Perspektive. Schade nur, wenn es kalt und windig oder Regen angesagt ist. Während mir beim Trampeln ordentlich warm wird, friert meine Tochter schnell,

und der Spaß ist vorbei«, stellt Laßhofer fest. Doch Not macht erfinderisch. Als Anne außer dünnen, gelben Plastikuhängen nichts fand, kaufte sie sich kurzerhand eine Nähmaschine und nähte vor drei Jahren den allererste Prototypen des »WichelWarm«-Capes. »Der neue Warmhalter wurde schnell zu unserem ständigen Begleiter! Er funktioniert nämlich auch prima als Sitz-Abdeckung, im Fahrradanhänger oder als Wickelunterlage auf dem Spielplatz. Alle, die uns damit sahen, reagierten entzückt: ›Das sieht aber gemütlich aus!‹ oder ›Deine Kleine hat's aber gut!‹. Da dachte ich das erste Mal: Das könnte auch etwas für andere Familien sein«, erinnert sich Anne.

Wieder zurück in Berlin rief die Marktforscherin einen Anwalt für Arbeitsrecht an. Ihr Plan: die Firma verlassen und ihr eigenes Unternehmen gründen. Der Tag in Hamburg hatte den Mut dafür gebracht. »Er hat mich inspiriert und motiviert, meinem Leben eine neue Wendung zu geben«, so die Gründerin.

Wendung? Scharfe Kurve! Anne Laßhofer nahm mit der »WichelWarm«-Idee am Businessplan-Wettbewerb Berlin-Brandenburg 2016 teil, landete damit



auf Platz acht und bekam während der Wettbewerbslaufzeit Zugang zu Gründerseminaren wie Unternehmensführung, Versicherungen, Buchführung, Steuern, Nachhaltigkeit und Marketing. Auch der Lotsendienst Brandenburg war begeistert und sponserte 20 individuelle Start-up-Beratungsstunden. In Zusammenarbeit mit Designstudenten der FH Potsdam und der grünen Produktionsagentur Good Garment Collective Berlin entstand schließlich das erste professionell konfektionierte »WichtelWarm«-Modell. Es folgten Schnittoptimierung und Erstmusteranfertigung, getestet von einer Handvoll Familien in ganz Deutschland.

Ostern 2017 ist es endlich so weit: Aus Annes Idee wird ein Produkt zum Kaufen, hergestellt von ihrer eigenen Firma Dilassi – »WichtelWarm« für alle! Übrigens: Der kuschelige Kinderschützer ist schadstofffrei und wird zum größten Teil aus recycelten PET-Flaschen gefertigt. Produziert wird fair und ohne weite Wege in einer Textilfabrik bei Breslau, kaum drei Stunden von Berlin entfernt. So kann's auch laufen!

www.dilassi.com

6 FRAGEN AN DIE **NEUSTART-EXPERTIN** KATRIN WILKENS:

Welche Menschen wenden sich an euch? In welcher Lebenssituation sind sie?

Katrin W.: Zu uns kommen vor allem Jungmütter, die entweder den Langeweile-Tod sterben, (»Hilfe, ich kann keine Pastinaken mehr pürieren, keine einzige mehr. Ich will endlich wieder unter Erwachsene!«) oder die, deren Himmel immer noch voller Rolf Zuckowski hängt (»Ich finde das Leben als Mutter so großartig bereichernd, ich will eigentlich gar nie wieder arbeiten. Haben Sie nicht eine Idee, mit der man Geld verdienen kann, ohne das Kind absetzen zu müssen?«). Zu uns kommen aber auch Väter, Nicht-Väter, Nie-mehr-Eltern-sein-Woller und neu: Schulabgänger, die rat- und planlos vor dem Erwachsenwerden stehen und denken, dass das Leben eine Zumutung ist, wenn man sich zwischen 16.000 Studiengängen entscheiden muss (www.i-do-for-beginner.de).

Mit welchen Vorstellungen im Kopf kommen die meisten Frauen zu euch?

Katrin W.: Die Frauen wollen meistens etwas Kreatives machen, etwas Sinnvolles, etwas Teilzeitiges, etwas Eigenes. In dieser Reihenfolge. Fast nie wollen sie viel Geld verdienen, in einen Großkonzern oder in einen Poser-Job. Auch in dieser Reihenfolge.

Warum steht Kreativität bzw. ein kreativer Job bei beruflicher Umorientierung so hoch im Kurs?

Katrin W.: Weil es Identität verspricht. Wer sein eigenes Kinderbuch verlegt hat, so denken viele, muss sich nie wieder über seine berufliche DNA Gedanken machen. Dass aber heute Kinderbücher im Akkord und immer mehr im Autorenteam verfasst werden, übersieht man leicht; dass Kindercafés eine immense Vorfinanzierung bedeuten – auch.

Was ist deiner Meinung nach die Krux mit der Kreativität?

Katrin W.: Wer kreativ arbeitet, weiß nie, ob er seinen Job richtig gemacht hat. Er ist immer vom Geschmacksurteil anderer abhängig – die

im Zweifel die Arbeit gar nicht wertschätzen können. Übrigens ein Riesendilemma für Designer, die oft zauberhafte Entwürfe liefern und erleben, dass dann der 2-b-Vorschlag genommen wird, der einfach nur geschmeidig funktioniert.

Und Kritik bedeutet hier leider auch immer Fundamentalkritik. Wenn ich als Controller Fehler mache und mich verrechne, bin ich als Mensch immer noch derselbe. Wenn mir als Lampenschirmbastler keiner meine Lampen abkauft, ist das auch immer ein Stück Kritik unmittelbar an mir, an meiner Person, meinem Sein. Wahnsinnig frustrierend. Kennt jeder freie Journalist, der mehrere Themen anbietet, die alle abgelehnt werden. Dabei hat das vielleicht nur mit der Anzeigensituation zu tun oder mit der Heftmischung oder mit dem Leserprofil. Was aber denkt der freie Journalist? »Hilfe, ich bin schlecht, keiner will mich haben.« Man braucht als Kreativer vor allem ein dickes Fell. Und gleichzeitig soll man sensibel-dünnhäutig-verrückt sein. Das ist ein flambierter Schneeball.

Welcher Beruf ist deiner Meinung nach der am meisten unterschätzte (kreative) Beruf?

Katrin W.: Das moderne Bestattungswesen ist deutlich kreativer, als man denkt. Hier verbinden sich Bereiche wie Betriebswirtschaft, Verwaltung, Psychologie, Design und Handwerk. Und man darf das ruhig so makaber deutlich formulieren: Nur weil ich mit dem Tod arbeite, muss ich nicht prall gefüllte Tränensäcklein haben. Gerade in solchen Branchen, die nicht Marketing, Eventmanagement oder Modedesign, also Berlin-Mitte und hipp sind, ist das Kollegenklima oft sensationell lustig und angenehm.

Was nehmen eure Kunden im besten Fall nach einem Beratungstag mit nach Hause?

Katrin W.: Eine Idee, die machbar ist. Sie bekommen kein Glücksversprechen, keinen neuen Lebenspartner, es gibt keine Garantie »zu brennen«. Wir sind da ziemlich unsexy in unserem Ansatz. Lieber klein und machbar als ein Wolkenkuckucksheim. Aber klein und machbar kann großen Spaß bedeuten, echten Sinn. Und Identität. Und vor allem: Zeit für die Familie.

